

Neue Narrative der Sprachgeschichtsschreibung: Alltägliche Mehrsprachigkeit im Herzogtum Schleswig

Nils Langer/Samantha M. Litty/Temmo Bosse (Flensburg)

Es existiert eine lange Tradition der Sprachgeschichtsschreibung, die auf der Darstellung einer Sprache (und ggf. deren Varietäten) basiert. In der Sprachgeschichtsforschung werden zum Beispiel verschiedene Epochen einer Sprache voneinander abgegrenzt und benannt. Diese Sprachepochen werden in die Sprachgeschichtslehre übertragen, sodass die Geschichte des Deutschen als eine teleologisch angeordnete Reihe von Epochen aufgefasst wird. Z.B. werden in den meisten sprachhistorischen Lehrbüchern des Deutschen die einzelnen Epochen (Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch etc.) der Reihe nach bearbeitet, so als wären sie klare und in sich geschlossene Einheiten. So entsteht etwa in der Schule bei Schülerinnen und Schülern der Eindruck, dass es das eine, „richtige“ Deutsch gäbe, das sich vielleicht im Laufe der Zeit verändert, aber grundsätzlich eine monolinguale Wirklichkeit repräsentiert. So kann es befremdlich wirken, wenn sie an der Universität zum ersten Mal in einem Soziolinguistikkurs mit der Vielfalt der Sprachvarietäten konfrontiert werden. Tatsächlich wurden in der Vergangenheit in der Sprachgeschichtsschreibung Texte, die „zu viel“ Mehrsprachigkeit aufgewiesen haben, als „unrein“ betrachtet und daher von der Sprachgeschichtsschreibung einer Sprache ausgeschlossen (Wright 1997, 2023). Eine Sprach(en)geschichtsschreibung, die insbesondere für mehrsprachige Gebiete wie die deutsch-dänische Grenzregion angemessener wäre, gibt es bislang nicht. Besonders in der regionalen Sprachgeschichtsschreibung des deutschsprachigen Raums, wo mehrere Dialekte und Varietäten, aufeinandertreffen, die nicht miteinander verwandt oder gegenseitig verständlich sind, ist eine Reform der Geschichtsschreibung von größter Notwendigkeit.

Unser Vorschlag ist eine neue Herangehens- und Betrachtungsweise, wenn es um Sprachen in Kontaktsituationen geht. Sprach(en)kontakt umfasst dabei nicht nur Entlehnungen aus Prestige- oder Nachbarsprachen, sondern stellt eine permanente und alltägliche Wirklichkeit im Sprachgebrauch von vielen Menschen im Deutschsprachigen Raum dar. Dies baut auf Braunmüllers (2001, 2017) Beschreibung von covert multilingualism auf, worin Mehrsprachigkeit in der Gesellschaft als eine solche Normalität beschrieben wird, dass dies in der (Sprach-)Geschichtsschreibung ignoriert, und dadurch ‚invisibilisiert‘ (Langer & Havinga 2015) wird. Demnach wäre lediglich ein Mangel an entsprechenden Sprachkenntnissen erwähnenswert.

Aus der modernen Perspektive betrachtet, gibt es verschiedene Fallstricke bei der Sprachgeschichtsschreibung. Nicht wenige davon stammen aus unseren eigenen, in Sprachideologien gebundenen Denkweisen. Wobei wir Sprachideologie, nach Reichmanns Definition von Ideologie als die „Gesamtheit von Wirklichkeitsbildern, Leitideen, Wissens- und Glaubensbeständen, Überzeugungen, Wertvorstellungen, Ordnungskriterien, Herrschaftseinstellungen, Identitätskriterien sowie die Gesamtheit aller Interessen, Willenstendenzen, Verhaltensweisen, Mentalitäten, Handlungsdispositionen“ (2019: 48) spezifisch auf sprachliche Ebenen anpassen. Nach diesem Maßstab wäre der erste Fallstrick einer (regionalen) Sprach(en)geschichte schon die Zusammenstellung einer vollständigen Sprachideologie der Region. Dazu kommt die Vervollständigung der Sprachideologie zu einem historischen Kontext, der mehreren Generationen von der Sprachideologie des Betrachters/Erforschers entfernt ist. Nichtsdestotrotz können wir als moderne Forscher einer regionalen Sprach(en)geschichtslehre die Vergangenheit betrachtend, diese Entfernung in einiger Hinsicht als Vorteil ansehen, denn unser Ziel ist es, nicht das Prestige oder Gebrauch einer Sprache zu beeinflussen, und fungiert nicht „im Prozess nationaler Identifizierung“ (Besch et al. 1998: 30), sondern zielt auf die Sprachlehre an sich, welche, zumindest zum Teil, diese Prozesse und Beweggründe in Frage stellt.

Als Methodik schlagen wir die Bearbeitung von Texten aus verschiedenen Domänen, nach Pavlenko (2023), vor: aus der Verwaltung, aus der Rechtsprechung, aus religiösen Kontexten, aus dem Militärbereich, sowie aus dem Bereich der Bildung und dem linguistic landscaping. Die Vielfalt der Texttypen unterstützt die These, dass Mehrsprachigkeit historisch gesehen nicht nur eine Wahl des Individuums war, sondern auf institutioneller Ebene existierte und gedieh.

Als Fallbeispiel bietet sich das deutsch-dänische Grenzland (1789-1918) als Region der Mehrsprachigkeit mit sieben named languages an (Niederdeutsch, Friesisch, Südjütisch, Hochdeutsch, Reichsdänisch, Niederländisch, Romanes). Diese Sprachen sind und waren seit Jahrhunderten im Gebiet des historischen Herzogtums Schleswig verbreitet, ihr Gebrauch abhängig von geographischer Lage und Bevölkerungsgruppe bzw. -schicht in den verschiedenen Domänen unterschiedlich stark vertreten. D.h., die Sprachen waren nicht alle überall aufzufinden, wurden nicht immer in denselben Bereichen (Kirche, Schule, Heim, gedruckte Medien, usw.) benutzt, und unterlagen auch nicht den gleichen Machtverhältnissen bzw. wurden nicht gleichermaßen in Machtpositionen gebraucht. Um die verschiedenen Gebrauchsdomänen und situationsbedingten Machtsprachen zu entflechten (oder ggf. ineinander zu verflechten), benutzen wir verschiedene Texte aus regionalen Archiven (insbesondere aus dem Landesarchiv in Schleswig und dem Reichsarchiv in Kopenhagen) um den offiziellen Stand der Mehrsprachigkeit in den Domänen Schule, Kirche, und Verwaltung im 19. Jahrhundert zu dokumentieren.

Indem wir auf die regionale Sprachgeschichte als Gesamteinheit im Herzogtum Schleswig im 19. Jahrhundert abzielen, können wir eine mehrsprachige Region historisch unter die Lupe nehmen, um dadurch die Sprachgeschichtslehre als die von einer Sprache, oder von einer unbeabsichtigten Darstellung der Sprachgeschichte als monolingual, umzuwandeln in eine, die zeigt wie weit verbreitet, unexceptionell, und alltäglich die Mehrsprachigkeit in dieser Region war (und noch ist). Wenn wir wirklich die Sprachgeschichtslehre beeinflussen wollen, müssen wir eine plausible Alternative darbieten. Das Herzogtum Schleswig bietet den idealen Nährboden für solch ein Projekt, das als Blaupause für andere Regionen und Epochen dienen kann, wenigstens aber die multilinguale Normalität sichtbar macht, die in der gängigen Sprachgeschichtsschreibung unter den Tisch fällt.

Literatur

- Besch, Werner, Anne Betten, Oskar Reichmann, & Stefan Sonderegger (eds.). 1998. Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Vol. 1. Berlin: Walter de Gruyter.
- Braunmüller, Kurt. 2001. Verdeckte Mehrsprachigkeit. In Peters, Robert, Horst P. Pütz & Ulrich Weber (eds.), *Vulpis Adolatio*. Festschrift für Hubertus Menke zum 60. Heidelberg: Winter. 117-128.
- Braunmüller, Kurt. 2017. Zum Sprachwandel und zur Interaktion von Sprachsystemen: Multilektionale Kompetenz – verdeckte Mehrsprachigkeit – Zweitspracherwerb. *Sociolinguistica* 31(1). 21-38. <https://doi.org/10.1515/soci2017-0003>.
- Langer, Nils, & Anna Havinga. 2015. Invisible languages in historical sociolinguistics: A conceptual outline, with examples from the German-Danish borderlands. In Havinga, Anna & Nils Langer (eds.), *Invisible languages in the 19th century*. Bern: Peter Lang. 1-34.
- Pavlenko, Aneta. 2023. The Paradoxes of Historic Multilingualism. In Aneta Pavlenko (ed.), *Multilingualism and History*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Reichmann, Oskar. 2019. Das nationale und das europäische Modell in der Sprachgeschichtsschreibung des Deutschen. Vol. 8. Walter de Gruyter.
- Wright, Laura. 1997. The records of Hanseatic merchants: Ignorant, sleepy or degenerate. *Multilingua* 16(4). 339-350.
- Wright, Laura. 2023. How multilingualism came to be ignored in the history of Standard English. In Aneta Pavlenko (ed.), *Multilingualism and History*. Cambridge: Cambridge University Press.